



Jahresempfang Kirchenkreis, 28.11.2016, 18 Uhr, Christkirche Rendsburg
Festrede Propst Matthias Krüger, Rendsburg

- Es gilt das gesprochene Wort -

*„Ich habe keine Angst vor dem Sterben,
ich möchte bloß nicht dabei sein, wenn es passiert.“*

Woody Allen

Reformation und gegenwärtige Zukunft

Ich habe keine Angst vor dem Sterben.
Ich möchte bloß nicht dabei sein, wenn es passiert.

Geehrte Damen,
geehrte Herren,
ein Zitat von Woody Allen.

Wie so oft bringt er die Dinge spöttisch auf den Punkt. Und gerade er, der bekennende Hypochonder: Angst vor Krankheit. Angst vor dem Ende. Angst vor dem Tod.

Hier nun: keine Angst. Ich möchte bloß nicht dabei sein. Dieser Aspekt scheint mir neu zu sein, mindestens in der Welt des 21. Jahrhunderts. Jede will doch dabei sein. Und ist es auch. Allüberall. Global.

Dafür sorgen die Medien. Nichts was uns nicht erreichte. Die Bilderflut nimmt kein Ende. Niemand kann mehr verarbeiten, was gezeigt wird. Und gleichzeitig gilt: Nur was in den Nachrichten oder auf YouTube oder Instagram zu sehen ist, ist auch passiert. Also schnell noch ein Bild gemacht. Selfies sind in. Millionen Bilder im großen, weltweiten Netz. Schau her, hier bin ich. Das Selfie als permanente Selbstdokumentation meines Lebens. Jeder möchte besonders sein. Jede möchte gesehen werden. Wahrnehmung ist die Sehnsucht des modernen Menschen. Nur steht mein Bild aber neben Millionen von anderen Bildern.

Wer also schaut sie an? Wer schaut mich an? Wer nimmt mich wahr? Mit meiner Sehnsucht und auch mit meiner Angst. Keine Angst scheint mir, von Woody Allen abgesehen, nicht möglich. In besonderer Weise haben sich die Existenzphilosophen mit der Angst auseinandergesetzt. Sören Kierkegaard ist zu nennen und auch Martin Heidegger, dessen Schwarze Hefte allerdings seinen Antisemitismus offenbaren.

Angst ist eine Grundbefindlichkeit des Lebens. Ein Existenzial. Auch die Angst vor dem Tod. Angst ist geradezu die Bedingung der Möglichkeit von Freiheit. Angst und Furcht sind zu unterscheiden. Man fürchtet sich „vor“ etwas, aber man „hat“ Angst. Furcht hat also in der Regel einen konkreten Gegenstand, also z. B. eine Schlange, eine Spinne oder die nächste Mathearbeit. Die Angst hingegen ist eine Grundstimmung.

Der Mensch ängstigt sich nicht vor einem bestimmten Gegenstand, sondern es wird ihm klar: Ich bin ein Mensch.

Ich bin nicht Gott.

Das ist zweifellos eine wichtige Erkenntnis. Ich bin ein Mensch. Ich habe Angst.

Der Mensch muss sich mit seiner Endlichkeit auseinandersetzen. Nur dann kommt er zu sich selbst.

Im Alltag des Lebens, liebe Menschen, unterscheiden wir in der Regel nicht streng zwischen Angst und Furcht. Wir stellen vielmehr fest: Ängste sind allüberall und an der Tagesordnung, insbesondere: Angst vor dem Untergang des christlichen Abendlandes. Angst vor Burkaträgerinnen. Angst vor Überfremdung in unberührten Landstrichen Deutschlands. Sollen wir darüber ernsthaft diskutieren? Es ist schon erstaunlich. Offensichtlich notleidende Menschen, die bei uns Asyl suchen, reichen aus, um bleierne Angst über uns auszubreiten.

Und die Politik und auch die Kirche reagieren: Wir müssen sie ernst nehmen, die Ängste der Menschen, die Ängste der Bürgerinnen. Schwierig, weil die Ängste eben diffus sind. Weil sie keinen direkten Gegenstand haben. Denn die, die benannt werden, greifen meines Erachtens zu kurz.

Eben nicht Woody Allen, sondern:

Ich habe Angst vor dem Sterben. Ich habe Angst, mein Leben zu verfehlen. Ich werde nicht wahrgenommen. Jedenfalls nicht, wenn ich nicht mit Steinen schmeiße, Häuser anzünde oder Hasstiraden über das Internet verbreite. Dann allerdings schaffe ich es bis in die Talkshows. Die anderen wiederum haben keine Angst davor, dass der Christstollen seine abendländische Identität verliert. Aber dennoch bleibt die Angst vor den Ängstlichen, die dann ihrerseits die Demokratie im Niedergang sieht.

Das Wort Angst gibt es auch als Wortexport im englischsprachigen Raum. German-Angst heißt das dann und hat verschiedene Aspekte. Zum einen die vermeintlich typisch deutsche Zögerlichkeit, die auch der kandidierenden Kanzlerin nachgesagt wird. Es sei denn, sie sagt: Wir schaffen das. Das war dann aber wieder zu wenig zögerlich. Zum anderen beschreibt German-Angst eine Existenzangst. Angst-ridden, von Angst getrieben, von allen guten Geistern verlassen, vom Teufel geritten.

Das wiederum ist schwierig heutzutage, weil niemand mehr Angst vor dem Teufel hat. Parallel dazu ist uns vielfach allerdings auch der Himmel abhandengekommen. Und doch wird er gesucht, der Himmel. Seine Weite, Offenheit, Freiheit, Möglichkeiten. Angst ist das Gegenteil dessen. Das Wort stammt vom indogermanischen anghu und meint Enge, Beengung, Bedrängnis.

Wir Menschen, liebe Menschen, denken vielfach in Extremen. Und gerade in Krisenzeiten werden solche Stimmen laut. Die einen schreien nach messianischen Gestalten, die anderen arbeiten mit Angst.

Wir erinnern uns. Der 20. Januar 2009. Barack Obama wird Präsident der Vereinigten Staaten. Der erste schwarze Präsident. Der neue Messias. Retter und Friedensbringer. Auch den Friedensnobelpreis hat er bekommen. Ob er aber auch alle Erwartungen erfüllt hat, die an ihn gestellt wurden? Ich denke nicht. Das wäre auch un-menschlich. Sehnsucht aus der Krise. Der Retter wird es schon richten – oder die Retterin: Angela Merkel tritt wieder an. Sie wird es schon regeln. Barack Obama, der neue Messias.

Und mindestens im Kontrast dazu „wunderbar“: Donald Trump, der Teufel, der Zerstörer von Demokratie und Meinungsfreiheit, der mit Angstparolen Wahlkampf gemacht hat, weil: Angst geht immer. Und die Aussagen über Flüchtlinge waren und sind unerträglich, und Deutschland lässt beiläufig grüßen. Da ist nichts zu beschönigen. Aber es bedarf schon mehr, als Menschen eben auch gleichsam „gnadenlos“ in den Himmel zu heben oder sie in der Hölle zu versenken.

Ich habe keine Angst vor dem Sterben.

Ich möchte bloß nicht dabei sein, wenn es passiert.

Wer sich definitiv mit Krisen, Angst und Sterben auskannte, das waren die Menschen zur Zeit der Reformation. Martin Luther selbst war neun Jahre alt, als Christoph Kolumbus den Seeweg nach Amerika entdeckte. Und drei Jahre vor seinem Tod stand die Welt gleichsam Kopf. Die Erde drehte sich mit einem Mal um die Sonne und nicht umgekehrt, die kopernikanische Wende war da.

Zukunftsoptimismus war dennoch nicht zu spüren. 30 Jahre vor Luthers Geburt hatten die Osmanen Konstantinopel, das heutige Istanbul, erobert. Und sie rückten weiter vor. 1529 belagerten sie Wien. Das Bevölkerungswachstum war enorm seinerzeit. Die Nachfrage stieg. Die Wirtschaft kam in Gang. Aber wehe, es kam zu Missernten. Dann waren Hungersnöte die Folge. Krankheiten hatten leichtes Spiel und wuchsen sich schnell zu Epidemien aus. Mehrfach grassierte die Pest zu Luthers Lebzeiten in Wittenberg.

Wir sorgen uns um die Globalisierung, TTIP – kommt es, oder kommt es nicht? –, den Klimawandel, wenn er denn nicht chinesische Propaganda ist, um Amerika zu schwächen, so Trump im Wahlkampf, und die Altersvorsorge. Unsere Sorge ist also weitgehend mit dem Sichtbaren beschäftigt.

Die damalige Welt hatte mindestens zwei Dimensionen mehr: die Sphäre des Übernatürlichen mit Geistern, Dämonen und Teufeln und das Jenseits. Kaum eine Generation dürfte sich so intensiv mit Sünde, Tod und Teufel beschäftigt haben, mit dem persönlichen Heil, wie die Menschen des ausgehenden 15. und frühen 16. Jahrhunderts.

Beim Sterben bin ich dabei.

Und es gibt ein Leben nach dem Tod. Das war damals klar.

Nur: Wo würde ich es verbringen?

Und so machte Martin Luther sich auf seinen Weg, auf seine Forschungsreise, diese Dinge zu ergründen. Am Schreibtisch und auf den Knien. Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Das war seine Frage. Tag und Nacht. Und er probierte verschiedene Techniken aus. Und verbesserte sie.

Denn: Besser geht immer. Sagte Jürgen Klopp vor Jahr und Tag. Heute ist er Botschafter für die Lutherbibel 2017. Sie können seine Bibeledition kaufen oder auch die von Uschi Glas, Janosch oder Klaus Meine von den Scorpions.

Besser geht immer. Das dachte auch Luther. Und verzweifelte daran. Weil: Es ging auch besser. Es wurde mehr. Noch mehr beten konnte niemand. Noch mehr fasten konnte niemand. Noch mehr den Kreuzgang auf Knien schrubben konnte niemand. Besser geht immer. Aber es half nichts. Die ständige eigene Bauchnabelschau, sie hilft nicht. Es bleibt der in sich selbst verkrümmte Mensch. Er verfehlt das Leben.

So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetze Werke, allein durch den Glauben. Diese Erkenntnis des Apostels Paulus aus dem Römerbrief wurde für Martin Luther zur Glaubensgewissheit im Leben und im Sterben. Und wenn er dann doch angefochten war, und wenn er dann doch Angst hatte, und wenn es ihm doch die Existenz zu zerreißen drohte, dann warf er auch schon mal mit dem Tintenfass nach dem Teufel. Oder er schrieb schlicht mit Kreide auf seinen Schreibtisch: Ich bin getauft. Punkt.

Am 31. Oktober haben wir das Reformationsjubiläumsjahr eingeläutet. Im Alten Rathaus zu Rendsburg wurde die Lutherbibel 2017 an alle Kirchengemeinden des Kirchenkreises überreicht. Reformation meint ja: zurück zu den Ursprüngen, zurück zur Bibel, zurück zum

Wort Gottes. Das sollten alle lesen können. Deshalb hat die Reformation die Schulbildung für Jungen und für Mädchen vorangetrieben. Alle sollten lesen können, sich ein Bild machen, eine Meinung bilden, mündige Gemeinde werden. Das ist der große Bildungsimpuls der Reformation.

Auch der historisch-kritische Umgang mit der Heiligen Schrift gehört dazu. Aufgeklärt, nicht abgeklärt. Und genau das, denke ich, brauchen wir auch im Umgang, im Gespräch mit anderen Religionen und Glaubensorientierungen. Aufklärung ist auch eine gute Haltung gegen den vielfältig grassierenden Fundamentalismus dieser Tage. Und gleichzeitig hat das Oxford English Dictionary den Begriff „posttruth“ zum Wort des Jahres auserkoren. Das korrespondiert in etwa mit dem pseudodeutschen „postfaktisch“. Wenn aber Fakten und Wahrheit nicht mehr zählen, wird es schwierig.

Priestertum aller Gläubigen ist ein weiteres Stichwort der Reformation. Hier können moderne Partizipationsgedanken und moderne Beteiligungsprozesse gleichsam als Kindeskind an die Reformation andocken.

Und dann natürlich das große Thema Freiheit. Glaubensfreiheit. Gewissensfreiheit. Der Gegenpol zur Angst. Die reformatorische Freiheit ist noch nicht die der Moderne. Sicher nicht. Aber auch sie hat deutliche Impulse in Richtung Menschenwürde und Menschenrechte freigesetzt.

Was feiern wir, wenn wir das Reformationsjubiläum feiern? Martin Luther sicher nicht. Die Reformation war eine zutiefst ambivalente Bewegung. Und ihre Erzählungen handeln nicht von Helden und Heiligen, sondern von geretteten Sündern. Vielleicht ist Luther deshalb auch so richtig klein und niedlich in die Vermarktung gekommen. Da sind die Gartenzwergluthers vom Künstler Ottmar Hörl. Oder eben die meistverkaufte Playmobilfigur für 2,39 € mit Darth Vader-Mantel aus dem Baukastensystem. Wir feiern nicht Martin Luther. Manche mögen sein Bild, gemalt von Cranach, auch schon nicht mehr sehen. Allüberall prangt es uns entgegen. Auf Keksen und Plakaten. Auf Büchern und Bonbons. Auf Bierdeckeln und eben als Playmobilfigur.

Manchen ist das zu viel. Manche befürchten auch, dass vom Reformationsjubiläum 2017 nur Banalisierung, Trivialisierung und Kommerzialisierung nachbleiben. Und manchen ist auch schon das Wort Reformationsjubiläum zu viel. Dann wird umbenannt in Christusfest. So viel political correctness muss sein. Das klingt dann auch nicht so rein evangelisch oder rein protestantisch. Aber wir erinnern und feiern eben eine besondere Form der Differenzierung, der Zentrierung und Neujustierung. Gott neu denken.

Ich finde den kleinen Playmobil-Luther nett. Und richtig gut finde ich, dass er ein Buch in seiner Hand hält. Ein Buch. Das Buch. Die Bibel. Wort Gottes. Hier finden sich Geschichten, die von Angst handeln und eben auch von Ent-ängstigung. Hier finden sich Geschichten, die von Knechtschaft handeln und eben auch von Befreiung und Freiheit. Freiheit von der Angst vor der Angst, wenn sie denn ein Existenzial ist. Freiheit vom Gottspielen des Menschen, dem kaum etwas wichtiger zu sein scheint, als Sinn zu machen. Sinnproduktion in Menschenhand. Alle Achtung.

Ich weiß wohl, geehrte Damen und Herren, dass nur eine schlechte Übersetzung des englischen to make sense vorliegt. Also: Sinnvoll. Sinn ergeben. Aber eben nicht: Sinn machen. Und ich halte es eben auch für keinen Zufall, dass der Mensch schon wieder selbst machen will und machen soll und machen muss. Der Machermensch. Aber das Problem des Menschen ist der Mensch. Mit seiner Angst.

Bundespräsident Gauck wünschte sich in seiner Rede zum Reformationstag mehr Agenten der Ent-ängstigung. Ängste können wir nicht eliminieren. Es gibt viele berechnete Ängste, die unsere Generation beschäftigen. Wirtschaftliche Ängste. Sorgen vor Umweltkatastrophen. Und schon gar nicht können wir Ängste der Zerrissenheit und der Leere eliminieren. Aber wir können sie interpretieren.

Wir können mit dem gnädigen Gott neu ins Gespräch kommen. Das ist der Zielpunkt des Reformationsjubiläums. Und Gottes Gegenwart ist die Zukunft. Als evangelische Kirche sind wir keine Werteagentur. Als evangelische Kirche sind wir kein Lieferant von Sozialkapital. Als evangelische Kirche hören und reden wir von dem, der uns und unsere Ängste in ein neues Licht stellt. In diesem Licht werden wir gesehen. In diesem Licht werden wir wahrgenommen, auch jenseits der Millionen Selfies, dem Schrei nach Wahrnehmung und dem narzisstischen Drang zur Selbstdarstellung.

1525 hat Luther den Aaronitischen Segen in den evangelischen Gottesdienst eingeführt: Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Wir sind von Gott angesehene Menschen. Diese Erkenntnis hat die Reformation neu ans Licht gebracht. Sie wird in diesem Segenswort aus dem Alten Testament deutlich. Wir teilen es mit dem Volk Israel bis auf den heutigen Tag.

In diesem Sinne:

Gott befohlen und vielen Dank.

Advent 2016
Matthias Krüger, Propst

*Wesentliche Impulse des Vortrages verdanke ich Thies Gundlach:
https://www.ekd.de/print.php?file=/vortraege/gundlach/20151006_gundlach_bedeutung_reformation.html, abgerufen am 22.11.2016*